

WEINANBAU

Die Rentnerwinzer



Vornehmlich ältere Jahrgänge produzieren jungen Wein.
(Foto: Woxx/Remerscher Kellerei)

Allenthalben werden an der Mosel die hohen Öchslegrade hervorgehoben. Dass es jedoch schlecht um die Zukunft des Weinbaus bestellt ist, scheint ein Tabuthema zu sein.

"Ein warmer Septemberanfang erwies sich als geradezu ideal für den Weinbau. Die Durchschnittswerte für die frühe Traubensorte Rivaner lagen nach Einschätzungen des staatlichen Institutes vitivinicole in Remich bei 68,7 Grad Öchsle" - so eine Variante der enthusiastischen Meldungen zum Weinjahrgang 2006 in der Luxemburger Presse. Wie jedes Jahr wird die Traubenlese als Event in den Medien gefeiert, dabei verdecken die hervorgehobenen guten Öchslegrade, wie schlecht es eigentlich um den Weinbau in Luxemburg bestellt ist. Die Zahlen der vom Remicher Weinbauinstitut 2005 durchgeführten Umfrage über die zukünftige Entwicklung der Weinbaubetriebe sprechen Bände: So sind etwa 65 Prozent der Haupterwerbswinzer über 45 Jahre alt. Und bei der Frage, wie die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung des Luxemburger Weinbaus eingeschätzt wird, fällt vor allem auf, dass neben dem Traubenverkauf vor allem die Genossenschaftswinzer mit 64,9 Prozent ihre Zukunft als ungewiss einschätzen. Nur etwa 14,9 Prozent sind optimistisch, wohingegen die Zuversicht der Privatwinzer mit 44,4 Prozent am Höchsten ist. Dementsprechend scheinen die Aussichten wenig rosig zu sein für die Genossenschaftsstruktur Vinsmoselle und damit für den Luxemburger Weinbau insgesamt - immerhin beträgt die Anbaufläche der Vinsmoselle-Mitglieder rund 800 Hektar, was fast 2/3 des nationalen Weinbergfläche ausmacht.

Genese aus Marktzwängen

"Die Genossenschaftsstruktur ist entstanden, um die Probleme gemeinsam lösen zu können, eine gemeinsame Kellereistruktur zu haben. Der Verkauf sollte zusammen organisiert werden, um dem Markt mit einem konzentrierten Angebot entgegenzutreten zu können", so Constant Infalt, Generaldirektor der Vinsmoselle. Das Entstehen der Genossenschaftsbewegung in dem luxemburgischen Weinbaugebiet geht auf den Anfang der zwanziger Jahre zurück. Nach dem ersten Weltkrieg haben die Winzer die Unzulänglichkeiten des alten Wirt-

schaftsverfahrens erkannt und neue Strukturen geschaffen, um den Marktanforderungen zu begegnen. 1966 schlossen sich die Winzer aller Genossenschaften in der Vinsmoselle zusammen, der mittlerweile die Kellereien in Greiveldingen, Grevenmacher, Remerschen, Stadtbredimus, Wellenstein sowie das Centre d'élaboration des Crémants Pol Fabaire in Wormeldingen angehören.

Doch Nachwuchsmangel und eine negative Bewertung der Zukunftsaussichten in der Genossenschaft führen dazu, dass immer mehr Familien dem Weinbau den Rücken kehren. Infalt sieht das noch nicht so dramatisch. Das von der Genossenschaft bewirtschaftete Areal habe zugenommen, weil Winzer aus dem privaten Weinhandel übergewechselt seien. "Bis jetzt sind die Winzer alleine ausgekommen. Wenn heute ein Genossenschaftswinzer in Rente geht und keine Betriebsnachfolger hat, wird sein Betrieb noch von den anderen Winzern aufgefangen", sagt Infalt. "Allerdings rechne ich damit, dass sich in den nächsten Jahren für ein Viertel unserer Anbauflächen Nachfolgeprobleme ergeben werden. Bei etwa 5 Prozent müssen wir uns wirklich um eine Lösung kümmern." Mit diesen Problemen beschäftige man sich intern und es lägen verschiedene Modelle auf dem Tisch. Um mit den globalen Strömungen mitzuhalten, wird ebenfalls über eine Zusammenarbeit mit anderen, etwa französischen Genossenschaften nachgedacht. Auch soll eine Weinbaustelle gegründet werden, die sich um die Belange von brach liegenden Betrieben kümmert. "Winzerbetriebe können von Dritten übernommen werden oder fusionieren. Auch die Vinsmoselle wird Weinberge aufkaufen, die dann von den eigenen Winzern bewirtschaftet werden. Erst wenn es zu wenig Arbeitskräfte gibt, muss die Vinsmoselle auch hier einspringen", so Infalt. Die strukturellen Altersprobleme würden mit dem Ministerium - etwa im Rahmen des neuen Agrargesetzes - besprochen. "Wir schlafen nicht, aber im Moment besteht noch kein Druck, das umzusetzen."

Globale Konkurrenz

Die Ursachen, warum viele junge Leute den Betrieb nicht übernehmen wollen, sind verschieden. Einerseits ist es eine Frage des Einkommens. Die schon erwähnte Remicher Studie zeigt, dass bei der Genossenschaft immerhin 22 Prozent der Winzer angeben, neben dem Weinbau einer anderen beruflichen Tätigkeit nachzugehen, um den Erhalt des Betriebes zu sichern.

Laut Constant Infalt haben hier strukturelle Veränderungen stattgefunden: "Früher waren die Betriebe in der Genossenschaft immer Mischbetriebe, das heißt, neben dem Weinbau wurde auch Landwirtschaft betrieben und die ganze Familie wurde eingespannt. In den achtziger Jahren war der Ertrag aus dem Weinbau so hoch, dass man keine zweite Arbeitsstelle mehr brauchte. Heute sind die Frauen berufstätig und die Winzer beziehen ihre Ein-

künfte aus verschiedenen Aktivitäten." Weiter habe eine ganze Winzergeneration ihren Kindern geraten, es beim Staat oder im Finanzsektor zu versuchen. Dies unter anderem deshalb, weil die Traubenerträge und dementsprechend auch das Einkommen des Winzers abhängig sind von vielen Kriterien: etwa von einer guten Wetterlage, die gewisse Ernten erst ermöglicht, den Produktionskosten und der Nachfrage auf den Absatzmärkten.

Raymond Weydert, Direktor des staatlichen Weinbauinstitutes, stellt fest, dass bei der Genossenschaft der Ankaufspreis für die Trauben nicht im gleichen Maße gestiegen ist wie die Betriebskosten der Winzer. Die richtige Marketingstrategie zu finden, um Umsatz und Einkommen zu sichern, ist nicht einfach. Das Profil des Konsumenten hat sich verändert. Der typische Weintrinker, der seine "Pättchen" im Bistrot trinkt, verschwindet immer mehr und kann nicht ersetzt werden. Auch gegen die internationale Konkurrenz auf dem heimischen Markt muss angegangen werden - immerhin werden die Luxemburger Weine noch zu 80 Prozent in Luxemburg verkauft.

Unattraktiv

Eine weitere Ursache für den Nachwuchsmangel, hängt mit dem Trend zusammen, manuelle Arbeit gering zu schätzen. "Diese Entwicklung lässt sich auch im Ausland beobachten", meint Infalt. Aber auch die Struktur der Genossenschaft an sich erscheint einigen attraktiv, anderen nicht. "Wenn ein Winzer in einer Genossenschaft ist, dann muss er sich der Kellerei anpassen, den Fachleuten die Kriterien festlegen. Einigen Winzern geht das zu weit. Eine Genossenschaft ist ein enger Pool von Produzenten, die sich fügen müssen", glaubt Weydert.

Der Druck, unter dem die Winzer heute stehen, zeigt sich daran, dass die einzelnen Betriebseinheiten immer größer werden müssen, um überhaupt wirtschaftlich bestehen zu können. Haben die Winzer vor 15 Jahren noch Flächen von 2,25 bis 3 Hektar bebaut, sind es heute schon 6 bis 10 Hektar. Diese notwendige Entwicklung wurde durch Flurbereinigungsprojekte ermöglicht. Erst das sogenannte "Remembrement" - Zündstoff in den Beziehungen zwischen Winzern und Umweltverbänden - erlaubte eine maschinelle Bearbeitung, da Parzellen zusammengelegt, Hangneigungen abgeschwächt und die Abstände zwischen den Reihen verbreitert wurden. Die Arbeitsstunden konnten so um fast zwei Drittel reduziert werden. "Ohne das Remembrement wäre die Arbeitsintensität viel höher. Dann hätten die Lohn- und die anfallenden Produktionskosten nicht mehr gedeckt werden können", so Infalt.

Wachsende Betriebseinheiten, Nachwuchssorgen und mangelndes Vertrauen in die berufliche Zukunft - damit man sich in Zukunft nicht an ein Landschaftsbild von unbebauten Weinbergterrassen gewöhnen muß, ist politisches Handeln gefordert.

Christiane Walerich

CSV und ADR regnet es zu viel

Das schlechte Wetter und die spezifische Topographie sprechen laut dem christlich-sozialen Oppositionsführer im hauptstädtischen Gemeinderat dagegen, 15 Millionen in das Radwegenetz der Stadt zu investieren - Laurent Mosar will dieses Geld lieber dem öffentlichen Verkehr zukommen lassen. Dass diese Investitionen über zehn Jahre gestreckt werden und einige von ihnen, wie etwa ein Lift zwischen "Pafendall" und Oberstadt, auch anderen NutzerInnen zugute kommen, lässt Mosar außen vor. Die ungünstige Topographie wird gerade durch die Investitionen überwunden: durch Lifte, Mitnahmesysteme in den Bussen und endlich sichere Radpisten über die beiden Hauptbrücken zwischen Bahnhof und Stadtzentrum. Das angeblich schlechte Wetter hielt lange Zeit den früheren Transportminister Goebbels davon ab, dem Fahrrad mehr Gewicht in der Gesamtverkehrsplanung zu geben. Städte wie Münster haben einen über 30-prozentigen Anteil von Radfahrten im innerstädtischen Verkehr - und kennen kaum besseres Wetter als in Luxemburg. Dass (endlich!) eine Radpiste über der "Passerelle" angelegt wurde, ist auch der ADRein Dorn im Auge, die ein Verkehrschaos voraussagt.

Les Africain-e-s et la forteresse Europe

"Pourquoi partent-ils?", c'est sous le signe de cette interrogation que sont placées les journées commémoratives des événements de Ceuta et de Melilla, du 29 septembre au 7 octobre à Bamako au Mali. Les journées donneront d'abord une place à la spiritualité, notamment à travers la présence des parents des disparus lors de la brutale opération de refoulement de septembre 2005 à la frontière sud de l'Union européenne. On enchaînera avec des débats consacrés à la dimension politique des mouvements de migration. Les journées sont organisées par le Forum pour un autre Mali, créé à l'issue du premier Forum social africain de 2002. Le texte de présentation critique d'ailleurs la "mondialisation subie" comme véritable cause des migrations, et appelle à une prise de conscience: "Au lieu d'être l'épouvantail que brandissent des politiciens occidentaux qui manquent de mémoire et de vision, les migrations africaines peuvent et gagneraient à être l'un des lieux privilégiés de l'indispensable renouvellement de la réflexion sur l'état réel du monde, sur les rapports de force qui le sous-tendent, les enjeux et les exigences d'une autre manière de vivre tous ensemble."

Luxembourg Tribeca

Was in Tribeca vor mehr als 30 Jahren "in" war, ist jetzt auch in Luxemburg angekommen: Mann wohnt nicht mehr im Appartement, nein es muss ein "Loft" sein - oder zumindest so aussehen. Eine weiträumige horizontale Wohnfläche, ohne zuviel störende Wände. Da hiesige 50er-Jahre-Konstruktionen, zum Beispiel jene, in der die woxx angesiedelt ist, das nötige Ambiente nicht aufweisen, wird es mit dem nötigen Kraftaufwand geschaffen: Wände und Böden raus, auch wenn alles solide gebaut ist und dem Vorschlaghammer nicht so gerne nachgibt. Das Nachsehen haben die lieben Nachbarn drunter und drüber, die wochenlang betäubendem Lärm ausgesetzt sind und auch schon mal entnervt das Weite suchen, um woanders die notwendigsten Arbeiten zu verrichten. Nachhaltiges Wohnen? Was soll's: Schickes innerstädtisches Logieren hat halt seinen Preis: pro Quadratmeter, aber auch in Form von gravierenden Nervenschäden gestresster woxx-MitarbeiterInnen. Wir sinnen auf Rache und planen für 2007 die allsonntägliche Brunch-Party ab 8 Uhr in der Frühe mit gutem, will sagen lautem, Seventies-Rock aus vollen Rohren. Das soll gerade angesagt sein in Tribeca - New York.